

C Mariae Himmelfahrt 2022, Pontifikalamt und Hain

Liebe Schwestern und Brüder!

All das, was täglich auf uns hereinprasselt, ist nicht spurlos an uns vorübergegangen – nein, wir merken deutlich: Die letzten Jahre haben etwas mit uns gemacht. Ein gewisses diffuses Gefühl macht sich breit – ich will versuchen, es in Worte zu fassen.

Wer seinen Blick in die Welt richtet – und für den modernen Menschen gibt es darüber hinaus nichts mehr, was wirklich relevant wäre – der kann fast nicht anders, als in der Welt und an der Welt zu verzweifeln. Hatte man aus dem zweiten Weltkrieg und dessen Ende noch den Schluss gezogen, das Böse SEI zu besiegen, wenn sich die Menschen nur bestmöglich gemeinsam darum bemühen würden – so stehen wir nun Herausforderungen gegenüber, die uns unbewältigbar erscheinen: Die Berichte über den Klimawandel z.B. lassen uns verzagen und einfache Lösungen gibt es nicht.

Ja, sagen die Einen: Der Flugverkehr schadet dem Klima! Die Errechnung weiß aber, dass der CO₂-Ausstoß, der durch das sogenannte Streaming erzeugt wird, also für den elektronischen Datenverkehr zu Unterhaltungszwecken – Stichwort youtube am Handy usw. – die Umweltschädigung durch den Flugverkehr übertrifft. Da schaut dann die „Generation Greta“ mit ihren omnipräsenten Smartphones gleich einmal recht blass aus.

Oder, wie wir täglich vernehmen, das Heil liegt in der E-Mobilität – und jedem Menschen, der vernünftig denkt, ist längst klar, dass der daraus resultierende Strombedarf kaum zu decken ist, ganz zu schweigen von den riesigen Umweltschäden, die durch die Akku-Produktion hervorgerufen werden. Wer hätte jemals daran gedacht, dass jemals eine Situation eintreten könnte, in der ausgerechnet grüne Politiker dazu gezwungen sind, FÜR den Weiterbetrieb von

Atomkraftwerken Stimmung zu machen – manche Satire kann eben nur von der Realität geschrieben werden.

Fleisch-Essen schädigt das Klima; den eigenen Pool befüllen auch; ja, Kinder in die Welt setzen schädigt das Klima – die Diskussionen darüber gibt es längst; und sprechen wir es aus: Dass jede und jeder von uns atmet, schädigt das Klima enorm!

Und damit sind wir am Punkt: Vor wenigen Jahren wurde das Wort „Flugscham“ geboren, und man meinte damit, dass Menschen, die sich mit dem Flugzeug auf eine Reise machten, dies nicht mehr öffentlich sagten, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, wissentlich und rücksichtslos eine Klimasünde zu begehen. Man flog und man fliegt mit einem gewissen Unbehagen, einer gewissen Scham.

Aber das war erst der Anfang. Was als Flugscham begonnen hat, das ist schleichend zu einer gewissen ich nenne es „Existenzscham“ geworden: Der Planet würde es erheblich leichter haben, wenn es uns als Menschen überhaupt nicht geben würde! Alle Probleme wären gelöst, wenn wir einfach nicht da wären, um fossile Energie zu verbrauchen oder überhaupt zu atmen.

Dieses diffuse Gefühl von Ohnmacht und Zukunftslosigkeit, das uns in den letzten Jahren alle erfasst hat – es scheint mir begründet zu sein in jenem Gedanken, der mit jeder medialen Hiobsbotschaft mitschwingt: Es ist nicht gut, dass Du als Mensch überhaupt existierst. Allein, dass Du da bist und Ressourcen verbrauchst, ist schon ein Problem – zumal als Mensch mit westlichem Lebensstil.

Und wenn der Mensch, der in dieses Denken hineingerutscht ist, an der Welt und an sich selbst verzweifelt, und dann hilfesuchend die Augen zum Himmel erhebt – dann ist dieser Himmel merkwürdig leer geworden.

Dann entpuppt sich das als Schreckensbild, was genau dieser westliche Mensch sich über Jahrzehnte als kuscheliges Hoffnungslied vorgesummt hat: „Imagine there’s no heaven, imagine all the people livin’ for today“ – „Stell Dir vor, es gibt keinen Himmel, stell Dir vor, wie es wäre, wenn alle Menschen nur für das Heute leben würden!“

Aber anders, als sich John Lennon in seinem eingängigen, aber bei genauerer Betrachtung schrecklichen Lied vorgestellt hat, wird aus so einer Welt keine Welt des Friedens und der Eintracht, sondern eine Welt ohne Hoffnung. Und in dieser scheinen wir nun unweigerlich gelandet zu sein. Die Hymne von einst, erschienen 1971, ist 50 Jahre später zum zerstörerischen Abgesang auf eine Illusion geworden.

Dem leeren Himmel steht der Mensch ohne Hoffnung gegenüber.

Der heutige Festtag wurde eingeführt im Eindruck des überstandenen zweiten Weltkrieges: Nach allem Schrecken, nach blutigen Schlachten, nach Völkermord, nach Konzentrationslagern, nach Judenvernichtung, nach Heimatvertreibung und so weiter definierte die Kirche ein strahlendes Gegenbild der Hoffnung, nämlich: Das der Mensch nicht nur zum vorstellbar und unvorstellbar Schrecklichsten fähig ist – sondern dass er auch erlöst ist!

Dass der Mensch, wenn er sich Gott anvertraut, zum vorstellbar und unvorstellbar Großen fähig ist! Dass der Himmel nicht leer ist, sondern dass der Mensch Maria als Vorbild für uns alle in den Himmel aufgenommen ist!

Diese Maria hat nicht, so wie wir das oft tun, wie es eben zum guten Ton des modernen Menschen gehört, gelebt, als gäbe es Gott nicht – sondern sie hat vertraut, in allen Stunden ihres Lebens. Dabei war ihr Blick in den Himmel vielschichtig: Sie blickte als junge Frau in den Himmel und sah dort den Engel, der ihr im Auftrag Gottes unerhört viel zumutete – und sie sagte JA - so hat sie Jesus empfangen; und als sie nach seiner Geburt wieder in den Himmel blickte, da waren dort Engel, und sagen „Ehre sei Gott in der Höhe“ – als dieses gottgelobte Kind erwachsen wurde, blickte sie wiederum fragend in den Himmel: Sie wusste nicht, was das alles zu bedeuten habe, welche Wege ihr Kind gehen würde.

Als sie unter seinem Kreuz stand, war ihr der Blick in den Himmel durch seinen entstellten, geschundenen, toten Körper verstellt, der Himmel war verdunkelt – da konnte sie keine Hoffnung mehr in sich finden.

Aber Gott hat ihr diese Hoffnung wieder geschenkt, durch die Erfahrung, dass Jesus auferstanden ist – und das müssen wir uns merken:

Hoffnung wird von Gott geschenkt, wenn Du Deine Augen zum Himmel richtest! Das bringt Dich über die Verzweiflung hinweg, die Du über die Welt und auch über Dich selbst empfindest. Verzweiflung über die Welt, weil Du Dich ihr ausgeliefert fühlst – und Verzweiflung über Dich selbst, weil Du so weit hinter dem zurückbleibst, was Du Dir eigentlich von Dir selbst erwartest und wünschst.

Nur mit dem Blick in den Himmel wird aus der „Existenzscham“ Erlösungshoffnung. Und erst der Mensch, der aus dem Blick in den Himmel Hoffnung zieht, findet auch wieder Mut und Kraft, die Ärmel hochzukrempeln und sich den Herausforderungen der Welt zu stellen.

Der heutige Tag ist ein Tag des Widerstands gegen die Vorstellung vom leeren Himmel. Wir Christinnen und Christen singen nicht John Lennons „Imagine“ trotz der teuflisch-guten Melodie dieses Liedes, wir singen „Glor'würdige Königin“ – und bitten darin Maria, dass ihre Vollendung für uns zum Grund der Hoffnung werden möge.

Wir werden diese Hoffnung brauchen,
um weiterleben zu können.

Verschlungen ist der Tod vom Sieg.
Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg?

Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!